

# Wie eine watschelnd fliehende Ente

MUSIK MERAN: Die Jazz-Gruppe „Brein's Café“ begeistert im Meraner Stadttheater – Improvisation, die fesselt

VON C. F. PICHLER

MERAN. Wenn das Jazz-Trio „Brein's Café“ mit fast dauererregender Virtuosität aufspielt, dann ist das ein Freudenfest, weil die Herren mit ihren ausladenden Soli einfach spontan mit Applaus bejubelt werden. Das Trio spielt teilweise nach Noten und ohne direkte Beschallung, aber es ist die – oft auch sehr lange – Improvisation, die fesselt.

Georg Breinschmid ist als Kontrabassist auch der Komponist der Stücke, die jenseits von Eleganz auch durch ihre virtuose Verspieltheit und verführerische Imitation eine durchwegs eigenständige Free Jazz Emanzipation ausfüllt. Breinschmid – Jahrgang 1973 – spielte ja als klassischer Kontrabassist bei den Niederösterreichischen Tonkünstlern und bei den Wiener Philharmoniker, ehe er als freier Jazz-Musiker reüssierte. Wenn Breinschmid

seine kernigen, dialektalen und gleichzeitig seine abstrakten Kompositionen schreibt, so erinnert das an den illustren Wiener Saxofonisten Hans Koller (Breinschmid und Preinfalk wurden mit Hans Koller Preis ausgezeichnet), der sich in den 60er Jahren auch der abstrakten Malerei zuwandte und der, nachdem er mit Dizzy Gillespie, Lee Konitz oder Stan Getz und Rebel Wilson spielte, einen eigenständigen Tenorstil entwickelte, der mit seinem Cool Jazz von Miles Davis ausgehend sich besonders für



Brein's Café interpretiert fast ausschließlich Kompositionen ihres Namensgebers und Bassisten Georg Breinschmid.

Trios eignet und zum europäischen Vorbild wurde. Es ist zu bestaunen wie Breinschmid jenseits des Harmonischen die rhythmische Basis ausgestaltet, wenn er mit unerschütterlich Gepupfem – zwei Finger der rechten Hand sind sogar bis zu den Kuppen mit Stoff eingebunden – vom Swing zum percussiven Schlagbassisten wird, was mit ausreizender Technik in allen Lagen im singulären Erlebnis endet. Es ist einfach so, als ob der Bass mit ihm spiele, und sein Hut erinnert an das Foto von Arnold

Schönberg (seine Musik wird ist ja stilistisch hier mit dem Wiener Lied à la Schönberg mit einbezogen), der Cello mit Hut im Quartett spielt.

Sicherlich ist dieser Jazz mit seinen geräuschhaften Einfärbungen von äußerster Vitalität, aber manches Stück verseicht in der Länge einer repetierenden Harmonik und so etwas wie die Jahrhundertkompositionen aus „Traditions and Clusters“ (ein anderer Stil, gewiss) des Meraners Franco D'Andrea sind nicht zu hören.

Jenseits des Kompositorischen sind die Musiker aber First Class, weil sie aus der auch ironisierenden Improvisation heraus die Musik in fließende Elemente, im Miteinander und alles in den Übergängen grandios fortführen. Gerald Preinfalk ist an den hohen Saxophonen und an der Klarinette ein Musiker par Excellence, weil er die Cool-Jazz-Elemente und ihr Formstrukturiertes mit gigantischer Intimität zelebriert, ehe er im sogenannten Free-Jazz-Spiel einen wunderbaren Sound durch gespaltene und herrlich

gespielte Überblasklänge – das ist höchste Kunst – markig musiziert. Auch am Klavier zeigt der Bulgare Antoni Donchev Sensibles mit einer honorig angesteuerten Phrasierung, vor allem dann wenn er sich in stilschöpferischen Rhythmen zurückhält und wenn er beim 4. Stück – vielleicht das schönste neben Schönberg – ganz behutsam die Saiten reißt, während das Saxophon nur mit einem Ton entgegnet, so erzählt sich das wie das Fliehen einer Ente, die schließlich in der Melodie watschelt.